

Diskontinuierliche Konstituenten

I. Problemstellung

Fast alle bekannten Verfahren der syntaktischen Beschreibung gehen von der Annahme aus, daß ein Satz aus einer endlichen Anzahl von Elementen besteht; daß zwischen diesen Elementen bestimmte Relationen bestehen und daß diese Relationen irgendwie hierarchisch gestuft sind. So würde man z. B. sagen, daß in dem Satz "Er schlug ihm auf den Kopf" die Relation zwischen "ihm" und "den" hierarchisch anders ^{ist} (als die Relation zwischen "den" und "Kopf". Die letztere Relation betrachten wir als hierarchisch höher. Dieser Hierarchie entsprechend können die Elemente in der unterschiedlichsten Weise angeordnet werden. Man kann etwa die Relation als Abhängigkeiten deuten und die Elemente im Sinne eines Tesnièreschen Stemmas anordnen. Man kann - wiederum der Hierarchie gemäß - die Elemente zu Klassen zusammenfassen, die sich daraus ergebenden Einheiten erneut zusammenfassen usw. bis zu einer letzten, übergeordneten Einheit, eben der Einheit "Satz". Die jeweils zusammengefaßten Einheiten kann man als Konstituenten der sich daraus ergebenden Einheit ansehen. Nach diesem Prinzip operiert unsere Erkennungsgrammatik.

Bei einer maschinellen Erkennungsgrammatik, d.h. einem Algorithmus, der automatisch bestimmten Sätzen syntaktische Beschreibungen zuordnet, ergibt sich aus dem angegebenen Faktum das Problem, gemäß einer bestimmten vorgegebenen Deutung der hierarchischen Verhältnisse die Stufung der einzelnen Relationen zu erkennen und die Elemente demgemäß einander zuzuordnen. Formal äußern sich die Relationen in bestimmten Nachbarschaftsbeziehungen¹⁾. Prinzipiell stehen jene Elemente, deren Relationen

1) vgl. Tesnière "ordre linéaire" und "ordre structural".

Authors' address: Germanistisches Institut der Universität
des Saarlandes
66 SAARBRÜCKEN
DEUTSCHLAND

hierarchisch die höchsten sind, am nächsten zusammen.

Auf diesem Prinzip kann eine Erkennungsgrammatik zunächst einmal aufbauen. Doch wird dieses Prinzip häufig durchbrochen. So würde man sagen, ^{daß} in dem Satz "Ich habe den Vater gesehen" die Elemente "habe" und "gesehen" einerseits und "den Vater" andererseits zusammenzufassen sind. Man spricht hier von "diskontinuierlichen Konstituenten" (DK). Hier kollidieren also "ordre structural" und "ordre linéaire". Es ist bekannt, daß diese Diskontinuität im Deutschen besonders häufig ist (Prinzip der Umklammerung) und gelegentlich extreme Formen annimmt, z.B. im folgenden Satz "Ich habe, kaum war ich an dem von einer großen Menge belagerten Unfallort angelangt, meinen Vater in einem erregten Wortwechsel mit einem der vielen dort stehenden Polizisten verwickelt gesehen." Für einen Parser, der beliebige deutsche Sätze analysieren soll, ist es daher oft extrem schwierig, zusammengehörige Elemente zu erkennen.

Dieses Problem kann in verschiedener Weise angegangen werden. Zunächst bietet sich eine transformationelle Behandlung an. Die Unmöglichkeit, diskontinuierliche Konstituenten im Rahmen einer Phrase-Structure-Grammar zu behandeln, war ja einer der Hauptanstöße zur Einführung der Transformationsregeln.¹⁾ Sicherlich wären Transformationsregeln die zugleich eleganteste und adäquateste Art, das Problem zu behandeln. Leider liegt bis jetzt - erst recht nicht 1963, als wir mit unseren Arbeiten begannen, - keine Transformationsgrammatik des Deutschen vor, die so weit entwickelt wäre, daß sie für ein automatisches Erkennungsverfahren programmiert werden

1) Vgl. dazu insbesondere P. Postal, Constituent Structure, Den Haag 1964, S. 67-70.

könnte²⁾. Wir haben es daher vorgezogen, eine bereits vorliegende Art der grammatischen Beschreibung ("Schulgrammatik") mit einer Reihe von Modifikationen so weit zu formalisieren, daß sie einen funktionsfähigen Parser zu programmieren erlaubt, einen Parser, der auch diskontinuierliche Konstituenten "bewältigt". Das ganze Verfahren wird ausführlich in "Elektronische Syntaxanalyse"³⁾ beschrieben. Wir stellen hier nur einen kurzen Ausschnitt, eben die Behandlung der diskontinuierlichen Konstituenten, dar.

2) Einen allerdings sehr unvollständigen Überblick über nichttransformationelle Parser, die DK erfassen, gibt D.G. Bobrow in Abschnitt 7.2.5 seines Aufsatzes 'Syntactic Theories in Computer Implementations', in Harold Borko, Hrsg., Automated Language Processing, New York 1967, S. 215-251, ebd. S. 238-241. Die beiden bekanntesten Verfahren stammen von V.H. Yngve (A Model and an Hypothesis for Language Structure, in Proc. Am. Philos. Soc. 104,5,1960, S. 444-466) und G.H. Harman (Generative Grammars without Transformational Rules: A Defense of Phrase Structure, in Language 39, 1963, S. 597-616. Beide sind Ausweitungen von Phrasenstrukturgrammatiken: Harman ersetzt die einfachen Kategoriensymbole der PSG durch komplexe Symbole, in denen zusätzlich Angaben über die Verwendung der jeweiligen Kategorie im Satz gemacht werden. Yngve führt Regeln der Form $A \rightarrow B...C$ ein, wobei durch die Art, wie die Regel eingeführt wird, festgelegt ist, was anstelle von "... " stehen darf. Die Einführung solcher Regeln ändert jedoch nichts an der schwachen generativen Kapazität, wie G.H. Matthews in seinem Aufsatz 'Discontinuity and Asymmetry in Phrase Structure Grammars', in Information and Control 6, 1963, S. 137-146 bewiesen hat. In seinem Aufsatz 'MT at M.I.T.' 1965, in A.D. Booth, Hrsg., Machine Translation, Amsterdam 1967, S. 451-523, beschreibt Yngve S. 486-490 einen in COMIT geschriebenen Parser von Fabry, der, auf Yngve und Harman aufbauend, auch diskontinuierliche Konstituenten einbezieht. Erwähnt sei hier noch die von E. Zierer entwickelte Technik, disk. Konst. darzustellen. Vgl. dazu seinen Aufsatz 'Ein Modell zur Darstellung von diskontinuierlichen Konstituenten', in Beiträge zur Sprachkunde und Informationsverarbeitung, 4, 1964, S. 33-37.

II. Problematik der Erkennung von Diskontinuität bei der maschinellen Analyse.

Wie schon erwähnt, stellt bereits die Erkennung von Diskontinuität ein schwieriges Problem dar. Es handelt sich hierbei um die vielfach auftretende syntaktische Mehrdeutigkeit isolierter diskontinuierlicher Konstituenten. So gibt es oftmals verschiedene Möglichkeiten, Relationen herzustellen. Als Beispiele seien genannt:

Er hat in dieser Situation zu schweigen.

Er hat in dieser Situation zu reden versäumt.

Einmal kann "hat" mit einer Partizipialform, einmal mit einem Infinitiv + zu verbunden werden. Sind beide Möglichkeiten im Satz vorhanden, muß die Entscheidung jeweils durch Hierarchie-Regeln getroffen werden. Dies wird durch das Prinzip erleichtert, daß zwar verschiedene Kombinationsmöglichkeiten bestehen, daß aber nicht alle DK mit allen kombiniert werden können.

Als praktisch zu lösende Aufgabe stellt sich das Problem der DK als Teilproblem einer gesamten maschinellen syntaktischen Analyse. Seine Lösung ist unumgänglich nötig, wenn man nicht auf eine erhebliche Anzahl möglicher Satzkonstruktionen und damit auf die Behandlung eines wesentlichen Teil des Sprachsystems verzichten will.

Deswegen halten wir es für angebracht, das Problem der DK nicht so isoliert als vielmehr innerhalb einer syntaktischen Satzanalyse zu betrachten. Aus diesem Grunde stellen wir der speziellen Beschreibung der DK-Analyse einen Überblick über das Saarbrücker Verfahren voran.

3) z.Zt. im Druck: Tübingen 1969; vgl. zum Thema besonders die Abschnitte 2.13, 6.3, 6.5, 6.6.

III. Das Saarbrücker Verfahren

Die maschinelle syntaktische Analyse, wie sie in Saarbrücken entwickelt wurde, stellt eine Satzanalyse dar. Ziel der Analyse ist, möglichst alle Satzstrukturen der deutschen Gegenwartssprache zu erkennen und zu bezeichnen. Es geht also darum, alle Elemente des Satzes sowie die den Satz konstituierenden Relationen der einzelnen Elemente untereinander zu bestimmen.

Dazu werden auf mehreren Ebenen Symbolfolgen zu Gruppen zusammengefaßt, die wiederum übergeordnete Gruppen bilden. Dies erfolgt solange, bis als oberste Einheit der Satz erreicht ist.

Als erste Reduktionsstufe gilt dabei die Zuordnung von Wortklassen¹⁾ zu den einzelnen Wortformen (Wortklassenebene). In der zweiten und dritten Reduktionsstufe werden bestimmte Wortklassen oder Wortklassenfolgen zu nominalen, verbalen und adverbialen Gruppen zusammengefaßt (Gruppenebene). Auf weiteren Reduktionsstufen werden diese Gruppen zu höheren Einheiten zusammengefaßt, die wir 'Analyseeinheiten' genannt haben. Es handelt sich hierbei um eine Kette von Gruppen der vorherigen Reduktionsstufe, die einen Satz darstellen können, die aber genauso gut als Satz noch unvollständig sein können, was mit der möglichen Diskontinuität solcher Einheiten zusammenhängt. Diese Analyseeinheiten wiederum werden zu einem Subsatz, etwa vollständiger Hauptsatz oder vollständiger Nebensatz, zusammengefaßt (Subsatzebene). Die nächsthöhere und letzte Ebene stellt dann die Satzebene dar. Bereits bei der Reduktion zu nominalen und verbalen Gruppen ergibt sich von einer möglichen Diskontinuität

1) Vgl. Erklärungen in 'Elektronische Syntaxanalyse'.

der Elemente her eine besondere Schwierigkeit. Wenn nur kontinuierliche Teilsequenzen als Gruppen zugelassen wären, wäre eine Segmentierung des Satzes relativ einfach. Der Vergleich mit einigen Modellen könnte die Einteilung des Satzes in Gruppen und ihre sich anschließende Klassifizierung wesentlich erleichtern. Dies kommt aber nicht in Frage, da wir bereits auf der Ebene der nominalen und verbalen Gruppen mit Diskontinuität zu rechnen haben. Dies trifft ebenfalls für die übergeordnete Subsatzebene zu. Man könnte umgekehrt sagen, daß gerade erst in der möglichen Diskontinuität diese Ebene ihre Begründung hat. Sie ist als Vorstufe für die endgültige Satzbestimmung notwendig, da erst in einem weiteren Reduktionsschritt festgestellt werden muß, ob tatsächlich Diskontinuität vorliegt.

Aus diesen knappen Andeutungen läßt sich bereits erkennen, daß für eine Segmentierung des Satzes in Einheiten und deren Reduktion zu übergeordneten Einheiten die Diskontinuität in besonderem Maße Schwierigkeiten bietet. Doch muß betont werden, daß dieses Problem keineswegs durch die Methode der Segmentierung und Klassifizierung entsteht, sondern man kann eher umgekehrt sagen, daß das Problem der Diskontinuität besonders gut durch diese hier verwendete Methode erfaßt wird. Dies wird im folgenden deutlich werden.

IV. Lösung der Diskontinuität im Saarbrücker Verfahren.

Wie bereits angedeutet, kommen DK - innerhalb einer Satzebene - sowohl auf der Gruppenebene als auch auf der Subsatzebene vor. Erinnern wir uns an unsere anfangs genannten Beispiele, so stellen wir fest, daß auch dort diese Zweiteilung vorhanden war. Allerdings ist es nicht so, daß Diskontinuität von verbalen und nominalen Grup-

pen nur auf der Gruppenebene auftaucht. Sie kommt ebenfalls auf Subsatzebene vor. Als Unterscheidungsmerkmal dient die Tatsache, daß die zusammengehörenden Teile durch einen Satz bzw. durch eine selbständige Einheit getrennt sind im Gegensatz zu den folgenden Beispielen (a) und (c), bei denen die unterbrechenden Elemente ebenfalls in enger Beziehung zu einem DK stehen. Gliedern wir danach einige Beispielsätze, so erhalten wir:

1. Diskontinuität auf Gruppenebene

(a) der den Baum sehende Mann

(c) er hat seinen Freund gesehen

2. Diskontinuität auf Subsatzebene

(b) die, sagen wir, komplizierte Untersuchung¹⁾

(d) er hat, wie wir wissen, seinen Freund gesehen

(e) die Untersuchung, die sehr lange dauerte, ist beendet

Diese Unterscheidung besagt, daß sie ihrem Auftreter entsprechend auf einer früheren oder späteren (übergeordneten) Reduktionsstufe bearbeitet werden. Das zugrundliegende Verfahren ist dabei im wesentlichen dasselbe. Aus diesem Grunde wird zunächst das für alle Typen geltende Prinzip dargestellt, im Anschluß daran einzelne Sonderprobleme.

Generell geht es darum zu erkennen, ob und welche Elemente im Satz in diskontinuierlicher Anordnung eine Einheit bilden, d.h. in der Relation "Zusammengehörigkeit" stehen. Die in Frage kommenden Elemente müssen also in besonderer Weise hervorgehoben werden. Es handelt sich demnach um eine gezielte Segmentation. Nur bestimmte Elemente werden bezeichnet, sie müssen bestimmte Bedingungen erfüllen. Hierbei werden die beiden Bestandteile

1) bisher noch nicht praktisch gelöst

einer diskontinuierlichen Gruppe getrennt, wobei jeder Teil als zunächst eigenständige sprachliche Einheit betrachtet wird. Im folgenden wird die Berechtigung dazu deutlich werden. Die Bedingung dafür, ob eine Symbolsequenz einen DK darstellt, ist generell seine Fähigkeit, in bestimmter Weise ergänzungsfähig zu sein. Im einzelnen mögen die bedingenden Faktoren je nach Beschaffenheit des DK - ob es ein Element einer nominalen oder verbalen Gruppe ist oder eine Analyseeinheit - variieren. Zunächst sind gewisse Mindestanforderungen an einen DK gestellt:

1. Er muß aus einem oder mehreren Elementen des Satzes bestehen.
2. Er muß eine bestimmte Wortklassensequenz aufweisen, deren Reihenfolge zum Teil festgelegt ist.
3. Vom Inventar her muß eine Ergänzungsmöglichkeit, sei es zu einer nominalen oder verbalen Gruppe oder zu einem Satz, bestehen, er muß also in bestimmter Weise unvollständig sein.

Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich nun daraus, daß die in Bedingung 3 genannte Ergänzung fakultativ ist. Im konkreten Satz braucht sie nicht realisiert zu sein, allein die Möglichkeit muß berücksichtigt werden.

Wir können danach verschiedene Fälle unterscheiden:

1. Er hat das Geld erhalten.
2. Er hat das Geld.
3. Er hat das Geld, das er erhalten hat, in der Tasche.

Bei dem ersten Typ kann eine endgültige verbale Gruppierung erst vorgenommen werden, wenn die beiden DK "hat" und "erhalten" als solche und sich gegenseitig ergänzend erkannt worden sind.

Bei dem zweiten Typ fehlt ein entsprechender Partner, die Symbolsequenz "Er hat Geld" ist aber trotzdem eine selbständige Einheit. Dies bedeutet, daß ein Element sowohl Teil einer diskontinuierlichen Gruppe als auch eine eigenständige Gruppe sein kann. In diesen Fällen - die Ergänzung ist fakultativ - haben wir es mit potentiell diskontinuierlichen Konstituenten zu tun. Diese bezeichnen wir im Gegensatz zu Konstituenten, die in jedem Fall einer Ergänzung bedürfen, mit PDK, die anderen sind ADK (= aktualisierte DK).

Der dritte Beispielsatz zeigt Diskontinuität auf Subsatzebene. Die Symbolfolge "Er hat das Geld" - im zweiten Beispielsatz eine selbständige Einheit - ist hier ein PDK. Formal zu erkennen ist dies am Grenzsymbold, worin sich beide unterscheiden. Ebenfalls stellt "in der Tasche" ein PDK dar, während die gleiche Symbolfolge in dem Satz "Er hat das Geld in der Tasche" kein DK, auch kein PDK ist.

Wir erhalten ein weiteres Merkmal, wenn wir Beispiel 3 variieren:

4. Er hat das Geld, das er in der Tasche aufbewahrt, eben erst erhalten.

Der erste PDK ist gleich geblieben, die Ergänzung weist eine andere syntaktische Struktur auf. Daran zeigt sich, daß ein PDK durch verschiedene Arten von DK ergänzt werden kann. Andererseits lassen sich aber nicht alle Arten von DK beliebig kombinieren. Es reicht also nicht aus festzustellen, ob im Satz eine Diskontinuität vorhanden ist. Es muß auch bekannt sein, um welche Typen (Klassen) von DK es sich handelt. Jeder DK weist Restriktionen in Bezug auf seine Kombinationsmöglichkeiten auf. So kann z.B. "hat" (finites Hilfsverb) er-

gänzt werden durch folgende Wortklassen (auf der Gruppenebene haben wir es mit Wortklassensequenzen zu tun):

1. zu + Infinitiv
2. Partizip
3. andere unvollständige Verbalgruppen

Der Subsatz "Er hat das Geld" kann ergänzt werden durch:

1. Konstruktion mit Infinitiv + zu
2. Konstruktion mit Partizip
3. Präpositionales Gefüge

Betrachtet man diese Einheiten isoliert, sind sie in Bezug auf ihre Ergänzungsmöglichkeiten syntaktisch mehrdeutig. Je nach der Ergänzung ändert sich die syntaktische Struktur. Dies bedeutet, daß die DK funktional mehrdeutig sind. Dieser Sachverhalt macht eine Klassifikation der DK nach ihren Ergänzungsmöglichkeiten notwendig. Dabei dient die Klassifikation zwei Zielen, einmal der Erkennung der DK, zum andern ihrer evtl. Zusammenführung.

Mit Hilfe dieser Klassifizierung, die auf dem Inventar basiert, lassen sich Modelle aufstellen, mit denen die einzelnen Wortklassensequenzen verglichen werden. Die Segmentierung des Satzes richtet sich nach diesen Modellen. Die Anzahl der Vergleiche läßt sich auf ein Minimum bringen, wenn als weiteres Merkmal die Grenzen der in Frage kommenden DK festgelegt sind. Auf Gruppenebene sind dies bestimmte Wortklassenfolgen, auf Satzebene Wortklassenfolgen und Interpunktionszeichen. Auf diese hin muß zunächst der ganze Satz untersucht werden, bevor sich eine Klassifikation anschließt. Da die Grenzen ein nicht nur für DK ausschließliches Merkmal sind, kann es vorkommen, daß eine Segmentierung durchgeführt wird, die kein DK bezeichnet. Erst der Vergleich mit den angesetzten Modellen wird erkennen lassen, ob es sich um ein PDK

oder ADK handelt. Da, wie bereits erwähnt, bei manchen Klassen eine Ergänzung fakultativ ist, ergibt sich auch die Möglichkeit, daß laut Definition eine als PDK klassifizierte Sequenz im konkreten Satz kein DK darstellt. Auf diese Tatsache bereits bei der Klassifizierung einzugehen, erscheint zweckmäßig. Es gibt also eine Unterklasse von DK, die ebenfalls selbständige, von einer weiteren DK unabhängige Einheiten sein können und solche, die von ihrer Struktur her/in jedem Fall eines diskontinuierlich angeordneten Partners bedürfen. Die Vergleiche werden auf den verschiedenen Ebenen unterschiedlich durchgeführt, zumal sich auch die Grenzmarkierungen nach den Ebenen unterscheiden.

Die Erfassung der DK bei nominalen Gruppen auf Gruppenebene (Verkettung) setzt bereits eine Vorgruppierung voraus. "Der das Haus sehende Mann" ist in vorangehenden Reduktionsschritten bereits in drei Subgruppen unterteilt worden:

Der
das Haus
sehende Mann.

Da bei Diskontinuität von nominalen Gruppen auch bestimmte Elemente der nominalen Wortklassen¹⁾ als Grenz fungieren können, ist eine solche Vorgruppierung erforderlich. Bei sonstigen Nominalgruppen stellt zumeist ein Element einer nicht-nominalen Gruppe die Grenze dar. Anstelle eines Modells mit Wortklassenfolgen tritt bei der Verkettung eine Variation des Prinzips ein: die erste und dritte Subgruppe müssen im Kasus, Numerus und Genus übereinstimmen²⁾.

1) Dazu gehören u.a. Demonstrativwort und Substantiv

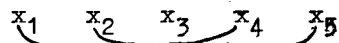
2) Aufgrund der Komplexität nominaler Gruppen reicht eine einfache lineare Reduktion bestimmter Wortklassensequenzen nicht aus.

Für die Erfassung von verbalen DK auf Gruppenebene wie auch für alle DK auf Subsatzebene wird als Modell eine bestimmte Wortklassenfolge angesetzt; beide unterscheiden sich nur in der Art der Grenzmarkierungen.

1. Verbale DK auf Gruppenebene (Er hat das Geld erhalten). Als Inventar der DK-Klassen für verbale DK sind alle Wortklassen zugelassen, die an der Bildung einer Verbalgruppe beteiligt werden können: Finites Verb, Infinitiv, Infinitiv + zu, Partizip, Verbzusatz.
2. DK auf Subsatzebene.
Auch hierbei wird das Modell-Verfahren angewendet. Die den Modellen zugrundeliegenden Strukturen sind gegenüber den DK auf Gruppenebene weitaus komplizierter. Inventar, Reihenfolge des Inventars und Grenzmarkierungen gelten als Kriterien für die Klassifizierung.

Nach der Erläuterung der allgemeinen Grundzüge des Saarbrücker Verfahrens zur Lösung der DK sei noch andeutungsweise auf einzelne Probleme hingewiesen (die an anderer Stelle ausführlich behandelt sind¹⁾).

a) Außer der hier zugrundegelegten einfachen Verschachtelung wird auch eine mehrfache berücksichtigt:



x_1 und x_5 sowie x_2 und x_4 gehören jeweils zusammen. Bei mehr als zwei möglichen DK im Satz muß dieses Prinzip berücksichtigt werden. Dies geschieht in der Weise, daß zunächst die innere Klammer, dann die äußere Klammer bestimmt wird, d.h. daß zweite DK hat Vorrang in der Zuordnung des nächsten DK. Hierbei tritt natürlich auch die Schwierigkeit auf, daß von z.B. vier DK zwei jeweils eine selbständige Einheit bilden. Dabei gäbe es theore-

1) 'Elektronische Syntaxanalyse', Tübingen 1969

tisch acht Möglichkeiten der Kombination, sofern alle DK untereinander als Partner zugelassen wären, was unwahrscheinlich ist. Doch bietet die Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten noch genügend Schwierigkeiten. Ein weiteres Merkmal muß also noch hinzugefügt werden. Dies kann z.B. die Stellung oder die Art der Grenzen sein. Auch können sich bei der Klassifizierung Probleme zeigen, vor allem was die Art der Klassen angeht. So erscheint es z.B. vom Verfahren her zweckmäßig, die Apposition auch als PDK zu kennzeichnen, da sie ihrer Struktur nach auch ein Teil eines vollständigen Satzes sein kann. Dies hat nur zur Folge, daß die Fälle, die eine eindeutige Apposition darstellen, komplizierter werden als es für den konkreten Satz erforderlich ist.

Ebenfalls problematisch ist der Fall, wenn ein unvollständiger Satz diskontinuierlich an einen vollständigen, für sich abgeschlossenen Satz, angeschlossen wird. Es erhebt sich hier die Frage, inwieweit dies als eine Variante von DK anzusehen ist. Dies trifft zu in dem folgenden Satz:

Die Kinder spielen im Garten, der sehr groß ist, und bauen dort ein Häuschen.

Auf diese Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen. Zum Abschluß sei dem geschilderten Verfahren eine andere, praktisch erprobte Methode gegenübergestellt. Im Saarbrücker Verfahren liegt der Schwerpunkt auf den individuellen DK, ihrer Erkennung und ihren Kombinationen. Die einzelnen DK werden als selbständige linguistische Einheiten behandelt. Anders verfährt die z.B. in den USA entwickelte Analyse des Russischen (GAT - Toma): Behandelt werden hier nur DK auf Subsatzebene, was von der analysierten Sprache her zu erklären ist. Hierbei liegt

aber der Schwerpunkt auf der durch die einzelnen DK zusammengefaßten Einheit. Als Grundlage für die Erkennung gelten ebenfalls Modelle, die jeweils mit zwei zusammengehörigen DK verglichen werden.

Diese Lösung erscheint wenig glücklich, da einschränkende Voraussetzungen gemacht werden. So ist z.B. nur eine Einheit zwischen den beiden DK erlaubt. Außerdem steht die gesamte DK-Erfassung in Abhängigkeit von der Subjekt- und Prädikatbestimmung. Es werden nur solche Einheiten als DK erkannt, die sich gegenseitig im Hinblick auf Subjekt oder Prädikat, gegebenenfalls noch auf ein Objekt ergänzen. Der Typ "Im Garten, der groß ist, stehen Bäume" würde nicht erfaßt werden. Eine Erweiterung der Modelle könnte hier Abhilfe schaffen.

Gegenüber dem Saarbrücker Verfahren ergäbe sich dann aber immer noch der Nachteil, daß eine weitaus größere Anzahl von Modellen notwendig wäre. Insofern erscheint uns eine Segmentierung in die beiden Bestandteile einer diskontinuierlichen Figur zweckmäßiger, da so eine größere Flexibilität erreicht werden kann. Der Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit spricht dabei nicht nur für die pragmatische Ausrichtung des hier verwendeten Verfahrens, sondern überhaupt für die Forderung nach Ökonomie eines jeden Systems.